Vielfalt statt Patentrezepte –

Wie begegne ich den Verhaltensweisen und Ideen der Kinder?

Stephanie Trommelen

Im Alltag passiert es nicht selten, dass wir in bestimmten Lebenssituationen an die Grenzen unserer Handlungsfähigkeit stoßen, nicht wissen, was wir tun sollen und froh wären, eine Patentlösung für die erlebten Schwierigkeiten in der Tasche zu haben. So passiert es auch im pädagogischen Setting von Bewegungsangeboten, dass Umstände auftreten, die ein direktes Handeln verlangen, uns oft aber überraschen und in ihrer Intensität verunsichern, schockieren, lähmen, vielleicht sogar verzweifeln lassen.
Die Vielzahl unterschiedlicher kindlicher Bedürfnisse und Verhaltensweisen können sich in den verschiedenen vorhandenen Feldern von Bewegungsangeboten vermehrt zeigen und, bedingt durch den körperlichen Ausdruck, zu besonders intensiven Situationen heranwachsen (Abb. 1). So ist es denkbar, dass ein Fangspiel ein Kind zu besonders nahem und wenig feinfühligem Körperkontakt animiert, wohingegen ein anderes Kind sich durch Abwehrhaltung distanzieren und schützen möchte. Oder ein Kind vertieft sich in das Bauen mit Pappbechern und konstruiert komplizierte Mauern und Türme, während ein anderes Kind gerne mit viel Energie durch den Raum läuft und versucht, so viele Becher im Raum wie möglich zu verteilen und dabei wenig Rücksicht auf Baustellenbereiche nimmt. Wie ist es möglich, in solchen Situationen, die aufgrund unterschiedlicher Bedürfnisse und das Aufeinanderprallen dieser entstehen, spontan für alle Beteiligten richtig zu reagieren?

Die Antwort auf verschiedenste Ideen der Kinder kann nicht die festgeschriebene Anleitung einer Ideallösung sein, sondern vielmehr die bunte Palette von Möglichkeiten bezüglich der Perspektive auf das kindliche Verhalten und der Variation im Umgang von Bewegungssituationen. „Patentrezepte durch individuelle Lösungen ersetzen“, so beschreibt Köckenberger (2016, 7) die Begegnung mit den besonderen kindlichen Verhaltensweisen und bringt die *Methodenvielfalt* ins Spiel, die aus stärkenorientierter Sicht eine entwicklungsfördernde Interaktion möglich macht.

1. Unterschiedliche Bedürfnisse und Verhaltensweisen im pädagogischen Alltag

Unsere Gesellschaft wird immer bunter und vielfältiger und mit ihr die Kinder und Entwicklungsbegleiter in pädagogischen Einrichtungen. Der Anspruch auf individuelle Entwicklungs- und Lernmöglichkeiten wird unter dem inklusiven Aspekt immer höher, eine „Pädagogik der Vielfalt“ setzt an kindlicher Individualität an. Kinder werden demnach in ihrer Vielschichtigkeit, Einzigartigkeit und Besonderheit anerkannt (Abb. 2, vgl. S. 28). In der Tagesbetreuung von Kindern werden Besonderheiten im Verhalten in sozialen Bezügen sichtbar. Sowohl im sozial-emotionalen Bereich,

Abb. 1: Vielfältiger Umgang mit Material – Bauen, Spielen, Kämpfen

Abb. 2: Wir sind alle einzigartig!

im körperlichen wie auch im psychischen Bereich der kindlichen Entwicklung werden vielfältige Verhaltensmuster deutlich. Einige von ihnen verlangen nach mehr oder weniger Handlungsbedarf seitens des begleitenden pädagogischen Fachpersonals und können sogar als ein „herausforderndes Verhalten" empfunden werden. Diese Formulierung aber macht deutlich, dass es sich um einen wechselseitigen Prozess zwischen Kind und Erzieher/in handelt. Ein Verhalten wird aus bestimmten Gründen, die verstanden werden müssen, gezeigt und wird zur Herausforderung für die beteiligten Personen. Folgender Ablauf wird in Gang gesetzt: Verhalten – Verstehen – Handeln, denn nur wer die Ursache von auffälligem Verhalten kennt, kann angemessen reagieren und Nachteile ausgleichen (Fröhlich-Gildhoff et al. 2016).

Viele unterschiedliche Perspektiven kann der Beobachter einnehmen, um die situativen Gründe für ein Verhalten zu erkennen. Das Wissen und die reflektorische Auseinandersetzung um die verschiedenen Blickrichtungen der Psychomotorik sind für den Umgang mit vielen individuellen Verhaltensmustern von Bedeutung. Laut Beudels (2001, 6) müssen „Psychomotoriker vorhandene Ansätze sichten und gewichten, um Bausteine herauszuarbeiten, mit deren Hilfe ein individuell abgestimmtes Vorgehen sichergestellt werden kann, das den spezifischen Bedürfnissen, Wünschen und Fähigkeiten der anvertrauten Klienten gerecht wird".
Aus systemischer Betrachtung kann ein auffälliges bzw. störendes Verhalten als ein kindlicher Lösungsweg, als eine aktive Suche nach einem Ausweg aus einer vielleicht überfordernden oder verunsichernden Situation angesehen werden.

Um häufig auftretenden Besonderheiten mehr Aufmerksamkeit zu schenken und einen für alle Beteiligten zufriedenstellenden Umgang mit diesen zu finden, ist ein starkes Team von großer Hilfe. Eine Entlastung betroffener Kollegen und Findung von Handlungsstrategien sind Ziele gemeinsamer Supervisionen.

Berichten aus dem Kita-Alltag zufolge fallen Kinder mit motorischen Einschränkungen und Kinder mit wenig Motivation auf, die oft antriebslos und freudlos sind und keine eigenen Ideen haben, mit Material in Bewegung zu experimentieren. Zudem werden auch sprachliche Hürden sichtbar, die Verständnisprobleme mit sich bringen und somit das verbale Unterstützen in bestimmten Situationen erschweren. Das Sich-an-Regeln-halten bzw. sich an vereinbarte Regeln erinnern führt zu ständigem Zurechtweisen auch gegenüber älteren Kindern, die nach längerer Zeit in der Einrichtung die grundlegenden Regeln verinnerlicht haben sollten. Bewusste Provokationen („auf die Probe stellen", „ausloten und testen") sind an der Tagesordnung.
Außerdem sind viele Kinder nicht in der Lage, ihre Bedürfnisse zu erkennen und zu äußern. Gerade die Art und Weise der Anpassung in Bewegung und sozialer Interaktion in Bezug auf Mitmenschen, Raum und Material wird von den Kinder der Situation nicht immer angemessen gewählt. Viele sind sehr schnell erregt und zeigen impulsive Wutreaktionen. Eine mangelnde Impulskontrolle führt oft zu handgreiflichen Konflikten. Zusätzlich zeigt sich diese geringe Frustrationstoleranz in einem zickigen und verweigernden Verhalten.
Schwächen im Bereich der sozial-emotionalen Kompetenzen wie auch leicht autistische Züge zählen zu den oft beobachtbaren Besonderheiten im kindlichen Verhalten. Bei vielen Kindern ist die Aufmerksamkeitsspanne sehr niedrig und ihre Gedanken wenig gut strukturiert. Vermehrt kommt es auch durch vorangegangene Erkrankungen zu Besonderheiten im kindlichen Verhalten. Als Folge möglicher Überforderung und Hilflosigkeit finden diese Gefühle Ausdruck in aggressivem Verhalten.
Besonderes Verhalten der Erscheinungsbilder wie Autismus, Hyperaktivität, Risikosuche, kognitive Einschränkungen und Rückzugstendenzen wie auch Mutismus begleiten den pädagogischen Alltag. Besonderheiten im kindlichen Verhalten wie Impulsivität, Schwierigkeiten bei Sozialkompetenzen, unangepasste Kraftdosierung, Unruhe, ungezügeltes Temperament, Aggressionen und Rückzug stellen pä-

Abb. 3: Bedürfnisse ausdrücken

dagogisches Fachpersonal im Gruppenkontext vor oft schwierig zu begleitende Situationen.

1.1 Psychomotorik, Vielfalt und die Stärken der besonderen Kinder

Die Psychomotorik als individuell angepasstes Bewegungsangebot eignet sich in Bezug auf die Besonderheiten heterogener Gruppen maßgeblich als Handlungsorientierung, da sie kein einheitliches Programm mit Übungsfolgen oder ähnlichen Vorgaben zugrunde legt, sondern freie Handlungsmöglichkeiten in offenen Bewegungssituationen als besonderen Zugang für alle und zu allen Kindern ermöglicht. Die Chance, eine Vielfalt von Verhaltensweisen zu erleben, eröffnet einen Rahmen für ein Lernen voneinander, den Umgang mit unterschiedlichen Verhaltensproblemen und Entwicklungsbesonderheiten, in dem auch positive Verhaltensweisen übertragen werden können (Abb. 3). Schließlich führt gerade das Prinzip der Stärkenorientierung in der psychomotorischen Entwicklungsförderung eine neue Perspektive auf die Kinder und für die Kinder herbei.

Stärken sind nützlich, um Kindern andere Lösungsmöglichkeiten erlebbar zu machen und mit ihnen aus festgefahrenen Verhaltensmustern herauszukommen (Abb. 4). Denn Kinder, die oft durch aggressive und angriffslustige Verhaltensweisen ins Auge stechen, können ihre eigenen Bedürfnisse zeigen, diese meist energievoll durchsetzen und ihren Willen äußern. Sie scheinen selbstbewusst und sind in der Lage, aktiv Kontakt aufzunehmen. Angriffslustige Kinder zeigen Vitalität und Lebensintensität und helfen, Lebendigkeit und Motivation zu entfalten. Ihre Besonderheit kann als entwicklungsfördernder Impuls für eine heterogene Gruppe bedeutend sein.
Andere Kinder wiederum zeigen vielfältige Besonderheiten wie intensives, impulsives Bewegungsverhalten, bei dem sie mit ihrer Aufmerksamkeit bei sich sind. Sie sind besonders schnell, ausdauernd in großräumigen Bewegungen, kreativ, ideenreich und haben ein gutes Körperschema. Sie suchen das Risiko, sind temperamentvoll und stecken mit ihrer Motivation andere an.
Ängstliche Kinder zeichnen sich durch ihre abgeklärte Übersicht aus. Sie erkennen Gefahren und können diese gut einschätzen. Sie erahnen die unsicheren Situationen, halten inne und überlegen gezielt. Diese Kinder schätzen Möglichkeiten ab und können Gewohntes neu betrachten. Durch ihr bedachtes, vorsichtiges Vorgehen decken sie bedeutende Bezüge auf und wecken Aufmerksamkeit. Sie sind in der Lage, ungeahnte Kräfte reflexartig zu mobilisieren. Sorgfältig beobachten sie das Geschehen und kennen alle anderen genau. Gerne werden sie auch für die „wilden Kollegen“ zu Spielpartnern, wenn es darum geht, verantwortlich zu handeln.

Kinder, die etwas vorsichtiger in ihren Bewegungshandlungen agieren, haben feinmotorische Stärken, können sich beispielsweise sehr gut sprachlich ausdrücken. Sie sind sehr fantasievoll und äußern soziale Sensibilität.
Kinder mit einer starken Statur sind im Stande, enorme Kräfte freizusetzen und auch koordinativ und feinmotorisch besonders geschickt zu sein. Sie handeln kooperativ und zeigen anderen gegenüber Einfühlungsvermögen.

Abb. 4: Lösungen finden

Abb. 5: Natürliche Vielfalt

Andere jedoch, die lieber für sich alleine spielen und Unterstützung bei der empathischen Kontaktaufnahme eines Gegenübers benötigen, weisen in verschiedenen Bereichen spezielle, ausgeprägte Begabungen und Sonderinteressen auf. Sie sind in der Lage, visuelle Informationen schnell zu verarbeiten und sich besonders eloquent auszudrücken. Sie besitzen meist enorme Kompetenzen im kognitiven Bereich. Die klare Strukturiertheit im Umgang mit Material oder bestimmten Spielsituationen wird oft als Vorbildfunktion angesehen und genutzt, um sie für sich zu übernehmen (Köckenberger 2016).

„Vielfalt muss selbstverständlich sein" (Wyss 2014, 16), fordert Wyss und stellt dabei natürliche Bewegungsfreude, Beziehungsgestaltung und eine wertschätzende Entwicklungsatmosphäre in den Mittelpunkt. Die Kinder als Individuen mit ihren verschiedenen sensorischen und motorischen Handlungsweisen wahrnehmen, als Begleiter mit ihnen in einen Dialog treten und im verständnisvollen Kontakt gemeinsame Angebote (er-)finden, unterstreicht Wyss als handlungsleitend (Abb. 5). Die Interessen und Stärken der Kinder aufgreifen, gemeinsame Themen finden, um durch eine interaktive Bewegungsaktivität die gemeinsame Erkundung für Neues zu eröffnen, sind Inhalte eines psychomotorischen Umgangs mit Vielfalt (Wyss 2014).

1.2 Vielfältige Begegnungen in Bewegungssituationen und ihre Bedeutung

Die Rolle von Bewegung, Spiel und Sport für die Entwicklungsförderung von Kindern ist heutzutage unumstritten (Neuber 2016). Frühkindliche Bildungsprozesse werden über die Aneignung der Umwelt über das Medium Bewegung gestärkt. Bewegungsaktive Alltagsgestaltung und ‚Bewegtes Lernen' sind in allen pädagogischen Institutionen im Kindesalter integriert (Neuber 2016). Normalen Entwicklungsaufgaben entsprechend werden die Kinder durch Förderung von Autonomie, Stärkenorientierung, Interessen, Bedürfnissen und sozialen Normen in Bewegung, Spiel und Sport gefestigt (Neuber 2012).

Grundsätzlich sind besondere, eben auch als schwierig bewertete Situationen als bereichernd anzusehen, da sie eine Aufgabe der Bewegungspädagogik, nämlich das Erleben von selbstständig erarbeiteten Lösungswegen ermöglichen. Der Pädagoge macht sich mit den Kindern auf die Suche nach eigenen Lösungen. Alte, festgefahrene Strukturen werden aufgebrochen und mit Neugier neue Wege gesucht und erfunden.
Dadurch können neue Hindernisse im Setting der körperlichen Aktivität entstehen. Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Qualitäten bestimmter Handlungsfelder, die in ihrer Gegensätzlichkeit Inhalt eines Bewegungsangebots sein können (Neuber 2016), können zu neuen Besonderheiten führen. Diese tragen möglicherweise Konflikt auslösendes Potential in sich und sind zusätzlich von Faktoren wie der Gruppenstruktur (Anzahl und Geschlechterdurchmischung), der thematisierten Bewegungsaufgaben, der Rolle des Pädagogen (Vorbildfunktion, Identitätsfindung) und den Raumbedingungen abhängig (Neuber 2012).
Das Variablenmodell nach Neuber (Abb. 6) stellt unterschiedliche Qualitäten der Kontakte in Bewegung dar, die auch durch Befindlichkeiten wie Freude, Zufriedenheit, Ängste, Sorgen, innere Konflikte und negative Empfindungen beeinflusst werden.

Gerade für heterogene Bewegungsgruppen entsteht durch die individuellen Besonderheiten eine Vielzahl von Lernfeldern, wie „sich und einander kennenlernen", „gemeinsam Bewegungskompetenzen erwerben", „Selbst- und Fremdvertrauen aufbauen und festigen", „miteinander kommunizieren und kooperieren" und „partizipieren und mitgestalten" (Abb. 7). Diese Kompetenzbereiche werden in der Psychomotorik durch eine Welt der Erlebnisse mit Inhalt gefüllt und durch eine vielfältige Didaktik und Methodik in den Spannungsfeldern „Individuum und Gruppe, Bedürfnis und Anforderung, Struktur und Freiraum und Vorbereitung und Flexibilität gestaltet" (Köckenberger 2016, 9) und im Gleichgewicht gehalten.

2. Didaktische Grundlagen psychomotorischer Entwicklungsförderung

2.1 Spannungsverhältnisse nutzen

Diese, wie vorher beschrieben, vielfältigen Spannungsfelder, die das Lebendige und Neue in einer besonderen Begegnung begleiten, erörtert Beudels

Gewinnen	Verlieren
Kooperation	Konkurrenz
Sensibilität	Kraft
Spannung	Entspannung
Wagnis	Risiko
Nähe	Distanz
Regeln anerkennen	Regeln überschreiten
Ausdruck	Präsentation

Abb. 6: Variablenmodell im Feld Bewegung, Spiel und Sport (Neuber 2012, 169)

Abb. 7: Individuelle Handhabungen

in seinem Artikel zu *Grundlagen der Gestaltung psychomotorischer Entwicklungsförderung* (2001). Als konkrete Gestaltungshilfe verweist er auf das „Werte- und Entwicklungsquadrat" nach Schulz von Thun (1990), das bei der Planung und Umsetzung psychomotorischer Maßnahmen mit Leben gefüllt werden soll (Abb. 8). Die Denkweise in Gegensätzen soll zur Entdeckung neuer, die Praxis der Entwicklungsförderung befruchtender Verhältnisse führen, die in einem ständigen Spannungsgefüge miteinander abzuwägen sind. Zusätzlich soll sie zum ständigen Überprüfen des eigenen Tuns anregen und helfen, die Praxis theoretisch zu begründen. Das Schaffen entwicklungsförderlicher Settings in einer pädagogischen Umgebung, in der greifbares Verhalten bzw. Tätigkeiten vom Anleiter wie auch vom Kind betrachtet werden, soll ermöglicht und situativ flexibel gehalten werden.

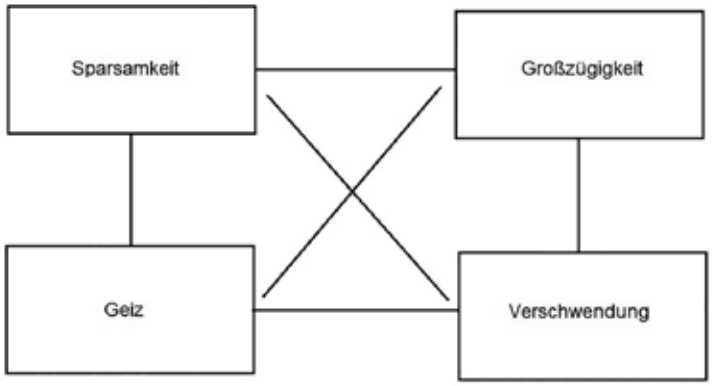

Abb. 8: Werte- und Entwicklungsquadrat (vgl. Schulz von Thun 2010, 13)

2.2 Menschenbild, Haltung und Handlungsprinzipien

Keßel (2014) verdeutlicht die Didaktik, Methodik und Beziehungsgestaltung psychomotorischer Praxis, indem er Prinzipien aus grundlegender Literatur zusammenträgt. Das Verhalten und die Perspektive des Begleiters stützen sich auf das dem Konzept zugrundeliegenden, ganzheitlichen, humanistischen Menschenbild, das den Menschen als „ein autonomes, nach Unabhängigkeit strebendes und sich in seiner sozialen Umwelt selbst verwirklichendes Wesen betrachtet, das nach Sinn und Entwicklung strebt" (Kuhlenkamp 2017, 121).
Kuhlenkamp hebt die professionelle Haltung des Anleiters, demnach das „Zurückgreifen auf Wissen, Erfahrungen und Können, um unter gegebenen Rahmenbedingungen adäquat zu handeln" (Kuhlenkamp 2017, 121), hervor. Zusätzlich dazu ist die Persönlichkeit der psychomotorischen Fachkraft maßgeblich entscheidend für die kompetente Gestaltung und die Wirkung des Angebots. Haltung wird fachkundig durch Reflexion, „..., wenn unbewusste Erfahrungen und un-

bewusstes berufliches Erfahrungswissen sowie das erworbene Fachwissen durch Reflexion miteinander verknüpft werden“ (Kuhlenkamp 2017, 116).
Zu den grundlegenden Handlungsprinzipien nach Kuhlenkamp zählen Erlebnis-, Persönlichkeits- und Individuumsorientierung, durch die die Kinder in den Mittelpunkt gestellt werden. Außerdem steht die Prozessorientierung als handlungsleitendes Prinzip im Mittelpunkt, wenn es darum geht, kindliche Lösungen zu akzeptieren und auf ihnen aufzubauen. Das Anbieten freier Handlungsmöglichkeiten in offenen Bewegungssituationen führt zu Übernahme von Verantwortung, zu Selbstständigkeit, Eigenaktivität und Offenheit für situative Lösungsversuche. Selbstbestimmung und Freiwilligkeit bewirken bei den Kindern Eigeninitiative und fördern das Treffen eigener Entscheidungen sowie die Übernahme und das Anerkennen von Konsequenzen.
„Prozessorientiertes Arbeiten in der psychomotorischen Arbeit erfordert Intuition. Intuitives Handeln bedarf jedoch Wissen, vielfältiger, bewusst reflektierter Erfahrung sowie der vorausgehenden und nachfolgenden Denkprozesse.“ (Haas 2014, 37)

2.3 Basisprinzipien und mehr

Als Basisprinzipien bezeichnet Keßel (2014) Echtheit und Wertschätzung im psychomotorischen Umgang mit den Kindern. Die Aussage „Jedes Kind ist willkommen, so wie es ist“ (Keßel 2014, 24) zeigt deutlich die Bedeutung authentischen Verhaltens und die damit willkommene Äußerung der eigenen Bedürfnisse. In einer Atmosphäre, in der Beziehung für ein förderliches Miteinander hergestellt wird und gegenseitiges Vertrauen herrscht, kann eine positive Entwicklung gelingen. Ebenso grundlegend sind die Bereiche *Dialog und Begleitung* zu sehen. Durch Anregungen, Impulse und eine spielerische Unterstützung als Partner kann ein kreativer Austausch beginnen und Früchte tragen. Einfühlendes Verstehen seitens des Pädagogen bringt eine Achtsamkeit für individuelle und gruppenorientierte Bedürfnisse hervor. Vielfalt wird gesehen, wertgeschätzt und genutzt, um die persönliche Entwicklung in einer wohlwollenden Atmosphäre zu stärken.
Es folgt eine kurze tabellarische Übersicht weiterer Prinzipien psychomotorischer Entwicklungsförderung, die laut Keßel auf den vier oben stehenden Aspekten basieren (Abb. 9).

2.4 Äußere Rahmenbedingungen psychomotorischer Förderung

Neben den allgemeinen Prinzipien zählen zu den Rahmenbedingungen einer psychomotorisch angelegten Entwicklungsbegleitung natürlich auch die äußeren, organisatorischen Bedingungen wie die gewählten bzw. zur Verfügung stehenden Bewegungsräume, Geräte und Materialien und auch der zeitliche Rahmen.
Ebenfalls eine Stundengestaltung in Bezug auf mögliche Einstiege, Auswahl der Inhalte, Anforderungen und Aufgaben und zu etablierende Rituale gehören zu den entscheidenden Planungsschritten einer Entwicklungsbegleitung. Da psychomotorische Förderung vorwiegend in Gruppenkonstellationen verwurzelt ist, werden Hinweise zur Bedeutung der Gruppe, ihrer Zusammensetzung, Größe und Konzeption als geschlossenes und halboffenes Angebot bedeutend.

2.5 Die Rolle des Pädagogen

Die Rolle des Pädagogen in einer Gruppe besetzt viele Positionen, die eine individuelle Förderung jedes Einzelnen im sozialen Bewegungskontext unterstützt. Maßgeblich beobachtet der Begleiter, sodass die Kinder möglichst frei in ihren Interaktionen handeln. Um einen Entwicklungsfortschritt angemessen begleiten zu können, muss eine persönliche Beziehung zu jedem Kind hergestellt werden, geprägt durch eine interessierte, intensive gegenseitige Begegnung. Die pädagogische Fachkraft verstärkt das Verhalten der Kinder, macht Erfolge bewusst, wo dies nötig ist. Außerdem setzt sie sich ein und facht mögliche Aktivitäten an, wenn eigene Initiative entfaltet werden muss. Jedoch zieht sie sich sofort zurück, wenn die Gruppe selbst aktiv wird. Das Kind soll auf dem Weg zur Selbstständigkeit begleitet werden, unter dem jeweils nötigen Schutz (Zimmer 2006).
Zimmer (2006) umschreibt des Weiteren fünf Kategorien von Verhaltensmerkmalen, die für eine Gruppenleitung von zentraler Bedeutung sind:

1. Aufmerksamkeit und Wachheit für die momentane Situation
2. Ruhe und Zuversicht
3. Regulierung der Nähe
4. Nicht-direktives Verhalten
5. Reflexion von Gefühlen und Problemlösungsverhalten

(vgl. Zimmer 2006, 163-166)

Prinzipien	Inhalt
Bewertungsvermeidung	Subjektivität der Wahrnehmung, kindliche intrinsische Motivation soll gefördert werden
Entwicklungsorientierung	individueller Entwicklungsstand muss berücksichtigt werden, um freudvolles Lernen möglich zu machen, Differenzierung, Freiräume nutzen, nicht alle Kinder machen immer das Gleiche, gutes fachliches Wissen, Kenntnisse der Kinder
Erlebnisorientierung	wertvolle Erfahrungen für Entwicklung, erlebnisreiche und spannende Bewegungserfahrungen, sinnliche Aneignung der Welt über Bewegung, motivierend und freudvoll
Freiwilligkeit	Schutz der kindlichen Integrität, Sicherheit darüber, dass das Kind nichts tun muss, was es nicht möchte
Ganzheitlichkeit	Stärken und Schwächen annehmen, Förderung aller Entwicklungsbereiche, die nicht voneinander zu trennen sind: motorisch und sensorisch, sprachlich, kognitiv, sozial emotional, körperlich
Handlungsorientierung	im Vordergrund steht die Selbsttätigkeit, Kinder sollen sich selbstwirksam erleben, als „Verursacher bestimmter Handlungseffekte“ (Zimmer 2006, 142), kindliche Handlungsimpulse aufgreifen
Kindorientierung	Gemeinsame Gestaltung, Möglichkeit der Persönlichkeitsentfaltung, Individuum ernst nehmen, Interessen und Bedürfnisse und aktuelle Entwicklungsthemen in Angeboten suchen und aufgreifen
Kommunikationsorientierung	Bedeutung von Sprache für die soziale Entwicklung, sich mitteilen, Bedürfnisse äußern, Strategien absprechen, freie und offene Situationen schaffen, Anlässe zu sprachlicher Interaktion, sowohl verbal als auch nonverbal
Prozessorientierung	Verläufe während des Angebots, Umwege und Irrwege als Gelegenheit, eigenmotiviert zu lernen, Kinder gestalten Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt spielerisch
Ressourcenorientierung	Fähigkeiten, Handlungsmöglichkeiten und Besonderheiten positiv sehen und deuten, Kompetenzen zeigen, positives Selbstkonzept aufbauen, von da aus fällt die Auseinandersetzung mit möglichen Schwierigkeiten leichter
Strukturierung	als Orientierungshilfe und Sicherheit, vorbereitete Umgebung (Lernmilieu), Einbeziehen der kindlichen Besonderheiten, gemeinsame Regeln, umsetzbare Konsequenzen

Abb. 9: Prinzipien psychomotorischer Entwicklungsförderung (nach Keßel 2014, 24-26)

Ein aufmerksames Beobachten und ein klares, waches Verfolgen der momentanen Handlungen und Gefühle der Kinder machen ein Reagieren im Hier und Jetzt möglich. Zusätzlich kann so die Regulierung der Nähe, ausgehend vom Kind, wahrgenommen und respektiert werden. Freundlicher Zuspruch und das Eingestehen der freiwilligen Teilnahme bzw. des Tempos der kindlichen Vorgehensweise wahren die Persönlichkeit des Kindes. Eine ruhige und zuversichtliche Ausstrahlung der Begleitung ist eine Voraussetzung dafür, dass auch in kritischen Situationen sachlich und nicht persönlich mit möglichen Regelverstößen oder Aggressionen geduldig und konsequent umgegangen werden kann. Ausdrucksformen des kindlichen Verhaltens werden so besser identifiziert.

Im Vordergrund der bewegungsorientierten Angebote der Psychomotorik steht die Möglichkeit zu kreativem, selbstständigem Spiel und zu einem Sich-Selbst-Erproben. Diese Ziele implizieren ein wenig direktes Lenken von Bewegungsspielen, -aufgaben oder Freispiel. Der Pädagoge begleitet die kindlichen Hauptakteure und greift deren Impulse auf. Ebenfalls unterstützt er das Bewusstwerden von kindlichem Verhalten durch dessen Verbalisierung und gibt Raum für gemeinsames Erarbeiten von Gefühlen und Lösungsstrategien.

Zu Aspekten der Bedeutung der Rolle des Pädagogen, die sehr variabel sind, aber einen großen Einfluss auf die Gestaltung einer bewegungsorientierten Persönlichkeitsförderung haben, gehören einmal die Persönlichkeitseigenschaften der pädagogischen Begleitung, die Beziehungsqualität und -gestaltung wie die beobachtbaren Kontextbedingungen und die Berücksichtigung der Ressourcenaktivierung des Kindes (Beudels 2001).

3. Methodenvielfalt

Eine Vielfalt von Methoden kann als große Auswahl von verschiedenen Handlungsformen, in denen etwas Bestimmtes vorhanden ist, vorkommt oder sich zeigt, beschrieben werden (Abb. 10).

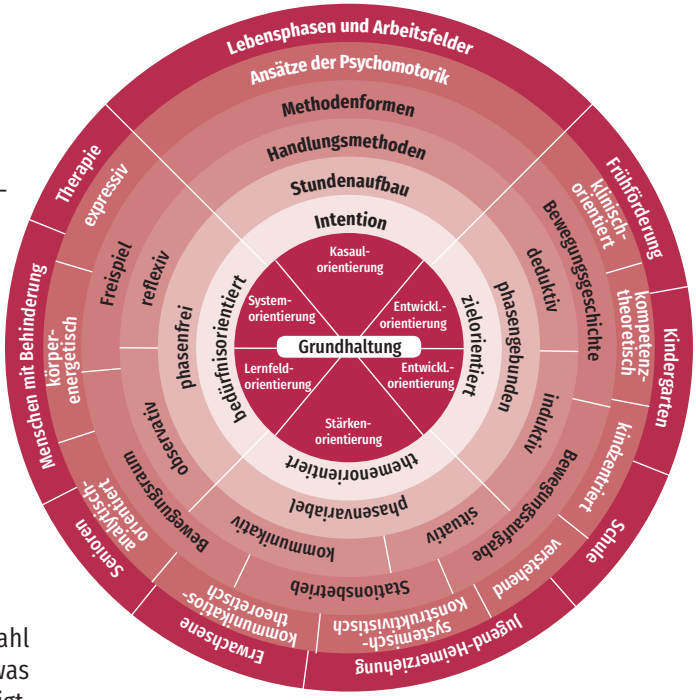

Abb. 11: Methodik-Drehscheibe (in Anlehnung an Köckenberger 2016, 43)

Wie in oberen Abschnitten dargestellt, beherbergt die Psychomotorik verschiedene Ansätze, Perspektiven und Prinzipien, die eine Gestaltung psychomotorischer Entwicklungsförderung beeinflussen. Die Vielfalt der Besonderheiten und Ideen der Kinder in diesen Bewegungsinterventionen soll anregen, mit den mannigfachen Kombinationsmöglichkeiten zu spielen und neue Wege im Austausch mit den Kindern einzuschlagen.
Mit der Bewusstmachung, dass das Besondere im Verhalten der Kinder, aber auch die Schwankungen im Wohlbefinden der Pädagogen alltäglich und als Lernimpuls bedeutend sind, soll Veränderung, Ausrichtung und Anpassung bezüglich der Handhabung der grundlegenden Prinzipien flexibel und situativ gelebt werden. Neugierig bleiben und neue Wege erkunden, sind die richtigen Strategien, um festgefahrene Strukturen aufzubrechen und gemeinsam mit den Kindern nach Lösungen zu suchen.
Kinder benötigen unterschiedliche Angebote, Materialien, Kontakte, Themen und auch Regeln. Das signalisiert ihr charakteristisches Verhalten eindeutig. Jeden anzunehmen, wie er ist und seine Stärken aufzudecken und zu nutzen, kann der Weg zu einer „Pädagogik der Vielfalt“ sein.

Abb. 10: Bunte Palette

Die theoretischen Grundlagen und Prinzipien zeigen bislang gemachte Praxiserfahrungen und öffnen Wege, um neue Ideen zu erfinden. In der Praxis soll „Theoretisches versucht, verbessert und, wenn nötig, wieder verworfen werden“ (Köckenberger 2016). Natürlich ist ein großer Erfahrungsschatz hilfreich, denn je erfahrener ein Psychomotoriker ist, desto leichter kann er sich der Vielfalt der Methoden bedienen.
Die Methodik-Drehscheibe von Köckenberger (2016) veranschaulicht verschiedene didaktisch-methodisch zusammenstellbare Möglichkeiten, um auf die besonderen Verhaltensweisen und Ideen der Kinder zu reagieren (Abb. 11). Hier steht das „Wie“ im Vordergrund.

Neben Stundenaufbau, äußeren organisatorischen Bedingungen wie Rahmen und Struktur sind die Handlungs- und Methodenformen je nach Situation vielseitig anpassbar.
Gerade die Möglichkeiten, in besonderen Situationen mit der Positionierung und Durchführung der Inhalte in Bezug auf die Kinder zu variieren, sich ganz bewusst anleitend (deduktiv), die Kinder beteiligend (induktiv), Impulse aufgreifend (situativ), mitspielend (kommunikativ), beobachtend (observativ) oder Verhaltensweisen spiegelnd (reflexiv) einzusetzen, sind besondere Rollen, die der erwachsene Begleiter nutzen kann, um den herausfordernden Verhaltensweisen und Ideen der Kinder pädagogisch wertvoll

zu begegnen, ohne eine eskalierende Konfrontation heraufzubeschwören (Köckenberger 2016, 35 – 39).
Die passende Wahl der Methodenform hat ebenfalls einen hohen Stellenwert bezüglich des Umgangs mit speziellem Verhalten. Sie unterscheiden sich in dem Grad der Strukturierung und Anleitung durch die pädagogische Fachkraft. Die möglichen Instrumente können die Inhalte und Ziele individuell passend und erlebbar vermitteln. Bewegungsgeschichten sind unmerklich gelenkte Bewegungserlebnisse, wohingegen Bewegungsaufgaben eher einen offenen, gelenkten Zug annehmen. Ein Stationsbetrieb ist durch seine mehr oder weniger konkrete Planung eine indirekte Methode, eine Situation zu lenken. Der geordnet ausgestattete Bewegungsraum beschreibt die Methode einer halboffenen Erfahrungs- und Lernwelt im Unterschied zum Freispiel, das offene Gegebenheiten ermöglicht (Köckenberger 2016).

4. Leitgedanken für die Praxis

Als Begleitmotto in Bezug auf Vielfalt als Umgangsstrategie mit Verhaltensbesonderheiten kann das „Wohl der besonderen Kinder vor Augen haben“ (Köckenberger S. 175) formuliert werden.

Darunter fällt das Ausräumen bzw. Entkräften möglicher Verstärker von kleinen Problemen, die in einer nicht enden wollenden Spirale münden können. Dabei unterscheidet Köckenberger (2016, 174) systemisch einzuordnende Aspekte von denen, die die Kinder persönlich betreffen. Zu den Verstärkern aus systemischer Sicht gehören Leistungsvergleich, Fremdbestimmung, Anpassungszwang, Stress, Unaufmerksamkeit, Unverständnis, negative Rückmeldungen, Ausgrenzung und Bestrafung. Zu den persönlichen Faktoren, die Besonderheiten intensivieren können, zählen Misserfolge, Unsicherheit, Vermeidung, Verweigerung, Vertrauensverlust, Demotivierung und Minderwertigkeitsgefühl.
Die Praxis der psychomotorischen Entwicklungsförderung bietet hier durch ihre handlungsleitenden Prinzipien viele Berührungspunkte, um Kinder innerhalb der negativ verstärkenden Faktoren Beistand zu leisten und in positiv empfundene Werte umzuwandeln.
Mögliche Lösungsansätze für die Praxis mit besonderen Kindern müssen grundsätzlich eine Entlastung und Unterstützung der Kinder herbeiführen. Für alle müssen sich neue Betrachtungsweisen ergeben, um wirkliche Veränderungen bewirken zu können. Köckenberger (2016, 178) stellt heraus, dass „... das Kind, die Beteiligten und das Umfeld veränderbar sind“.

Außerdem formuliert Köckenberger acht wichtige Grundsätze für die Praxis, die die pädagogischen Begleiter in ihrer Arbeit unterstützen und die Grundlage schaffen, die Ideen und die besonderen Verhaltensweisen als Bereicherung in die Entwicklungsförderung einfließen zu lassen. Bei Berücksichtigung im Kontakt mit den herausfordernden Eigenarten können Entwicklungsbarrieren beseitigt werden.

1. Schuldlosigkeit
2. Stärken stärken
3. Akzeptanz
4. Sicherheit
5. gemeinsames Erleben
6. Verständnis
7. Selbstkontrolle
8. kindgerechte Umgebung

(vgl. Köckenberger 2016, 178)

Eine Schuldfrage sollte nicht im Raum stehen, sondern ein Wohlgefühl mit Klarheit, das durch Anteilnahme und Respekt zu einer Beziehungsgrundlage werden kann. Ein gemeinsames Erleben, bei dem Spiel- und Bewegungsangebote mit Erfolgserlebnissen im Vordergrund stehen, hilft, ein positives Umdeuten von besonderem Verhalten zu realisieren. So können Freiräume entstehen, die eine „Hilfe zur Selbsthilfe“, d.h. Räume für eigenverantwortliches Tun sichtbar werden lassen. Kindgerechte und bedürfnisorientierte Bedingungen bringen unauffällige Kinder hervor.
Humor in herausfordernden Situationen kann die Aufmerksamkeit weg von negativ geprägten Auslegungen lenken und den Beziehungsaufbau unterstützen. Ein bewusstes Übersehen und auch überraschendes Handeln können den Teufelskreis zum Anhalten bringen. Lässt sich ein Kind, basierend auf einer stabilen Beziehung, bewusst auf den gemeinsamen Weg ein, sind Fenster und Türen für neue Verhaltensstrategien geöffnet (Köckenberger 2016).

5. Fazit

Nachfragen, neugierig sein, Situationen unterscheiden, sie nachvollziehen und verstehen wollen, schafft ein erweitertes Blickfeld und leitet einen Perspektivwechsel in Bezug auf das als besonders anstrengend empfundene kindliche Verhalten ein (Abb. 12. S. 36).
Diese Art der Kinder, ihre Handlungsfähigkeit auszudrücken, stößt allerdings oft auf Unverständnis und Schwierigkeiten. Hier zeigt sich die Bedürftigkeit der

Kinder, gemeinsam mit ihrem Förderer ihre Stärken bewusst wahrzunehmen und darauf aufbauend neue Lösungen zu finden, die ihren kindlichen Verhaltensweisen entsprechen und ihre Eigenart nicht stigmatisieren. Darüber hinaus bedeutet die Wertschätzung von Vielfalt eine Bereicherung für das Leben und kann auf natürliche Weise einen Teil des alltäglichen Stresses abschwächen, der oftmals durch ungünstige Arbeitsbedingungen und die eigenen Ansprüche an den Beruf immer mehr zunimmt.

Fortbildung zum Thema

Weiterbildungsangebote des Förderverein Psychomotorik Bonn e.V. finden Interessierte unter www.psychomotorik-bonn.de.

Abb. 12: Eine andere Perspektive einnehmen

Literatur:

Beudels, W. (2001): Grundlagen der Gestaltung psychomotorischer Entwicklungsförderung. In: Therapeutisches Reiten – Fach- und Verbandszeitschrift (ZTR) des DKThR. 3. Heft, 28. Jahrgang. 6 – 10. Steinfurt: SIGMA DRUCK.

Fröhlich-Gildhoff, K.; Rönnau-Böse, M.; Tinius, C. & Hoffer, R. (2016): Das Kind verstehen. Herausforderndes Verhalten: Ursachen und Antworten. In: Kleinstkinder in Kita und Tagespflege. Zeitschrift für die Arbeit mit Kindern unter 3. Ausgabe 08/2016. Freiburg: Herder Verlag.

Haas, R. (2014): Methodische Hinweise. In: Haas, R.; Gomert, C.; Kühn, C. (Hrsg.): Psychomotorische Gesundheitsförderung in der Praxis. Spiel- und Dialogräume für Erwachsene. Schorndorf: Hoffmann.

Keßel, P. (2014): Prinzipien psychomotorischer Entwicklungsförderung – Überlegungen für die fachschulische Erzieherausbildung. In: Motorik (37), 1, 23-27. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Köckenberger, H. (2016): Vielfalt als Methode. Methodische und praktische Hilfen für lebendige Bewegungsstunden, Psychomotorik und Therapie. 3. Auflage. Dortmund: Borgmann Media.

Kuhlenkamp, S. (2017): Lehrbuch der Psychomotorik. München: Reinhardt.

Neuber, N. (2012): Supermann kann Seilchen springen?! – Jungenförderung durch Bewegung, Spiel und Sport. In: Hunger, I. & Zimmer, R. (Hrsg.). Frühe Kindheit in Bewegung. Entwicklungspotenziale nutzen. 165-175. Schorndorf: Hofmann.

Sägesser Wyss, J. (2014): Variantenreiche Bewegung. Ein Konzept unterstützt die Differenzierung von bewegungsangeboten in heterogenen Klassen. In: Motorik. 37. Jg. 16-22. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Schulz von Thun, F. (2010): Das Werte- und Entwicklungsquadrat. Ein Werkzeug für Kommunikationsanalyse und Persönlichkeitsentwicklung. In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik. Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita. 9/2010. 13-17. Darmstadt: Friedrich Verlag.

Zimmer, R. (2006): Handbuch der Psychomotorik. Theorie und Praxis der psychomotorischen Förderung von Kindern. 5. Auflage. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.

Die Autorin:

Stephanie Trommelen
(B. A.) Sport und Gesundheit in Prävention und Therapie, Psychomotorikerin, Mitarbeiterin des Förderverein Psychomotorik Bonn e.V. & Referentin der Rheinischen Akademie, Entwicklungsbegleitung von Kindern, Leitung der Förder- und Beratungsstelle Bonn-Süd
stephanie.trommelen@psychomotorik-bonn.de

Stichwörter:

- Perspektiven
- Stärkenorientierung
- Lernfelder
- Professionelle Haltung
- Prinzipien
- Methodenvielfalt